

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Eibersheim, Frauenstein, Massenheim, Nedenbach, Nauord, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Abonnementspreise: Durch Erhöhrungen und Vertretungen (ohne Anzeile) gebührt durch die Post bezogen (ohne Postgebühren) Die Wiesb. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.

Kategorie	Monat	3 Monate	6 Monate	1 Jahr
Ausgabe A	0.60	1.80	3.60	7.20
Ausgabe B	0.50	1.50	3.00	6.00



Anzeigenspreise: Die einseitige Stabzeile, 10 Zeilen, 1. Tag, 1.00; 2. Tag, 0.80; 3. Tag, 0.60; 4. Tag, 0.50; 5. Tag, 0.40; 6. Tag, 0.30; 7. Tag, 0.20; 8. Tag, 0.15; 9. Tag, 0.10; 10. Tag, 0.05. Bei Wiederholung Nachschuß nach Tarif. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachschuß hinfällig.

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Druck: Mauritsstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Druck II: Bismarckring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherungs-Bank anzumelden, der Versicherung hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 28

Donnerstag, 3. Februar 1916.

31. Jahrgang.

Die Flotte der unbegrenzten Möglichkeiten.

Kühne Taten deutscher Seelente.

New-York, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach einer Rentermeldung aus New-York ist der vor-
nämliche englische Dampfer „Appam“ unter Führung einer
deutschen Priisenmannschaft und unter deutscher Kriegs-
flagge bei Old Point an der Küste von Virginia angekom-
men. Der Dampfer ist auf der Höhe der Kanarischen In-
seln von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht worden.
Die „Appam“ hatte bei ihrer Ankunft 425 Personen an
Bord, darunter 138 von etwa 5 vor der Ausbringung der
„Appam“ versenkten Schiffen.

So wenig geklärt die Angelegenheit durch die bis-
herigen Meldungen erscheint, so ist sie doch aus höchster er-
wartung. Jemand ein deutsches Kriegsschiff beunruhigt seit
langem Zeit wieder lebhaft den Ozean, von dem man die
deutsche Schiffsahrt vertrieben glaubte. Außer „Appam“
sind soweit bekannt gegeben, bereits sieben Schiffe seine
Beute geworden. Während man aber das kühne deutsche
Schiff noch nichts bestimmtes weiß, ist die abenteuerliche
Geschichte der „Appam“ um so bekannter. Seit dem 15. Ja-
nuar war die „Appam“ verschollen. Sie ist ein bedeutender
Dampfer von 7800 Tonnen Größe, gebaut von der
großen Schiffsfirma Harland u. Wolff in Belfast für die
Reederei Elder Dempster u. Co. Sie stand zu Buche
mit 150 000 Pfund Sterling (8 Millionen Mark) Wert; ihre
gewöhnliche Fahrt war von Westafrika, wo sie Landes-
produkte einlieferte, nach England. Die „Appam“ hatte
zuletzt (in Senegambien) am 11. Januar verlassen. Sie ist
am 14. Januar nachmittags 5 Uhr von dem inzwischen in
England angekommenen Dampfer „Obuasi“ etwa zwanzig
Seemeilen nördlich von Teneriffa (Kanarische Inseln) ge-
funden worden. Zulezt hat am 13. Januar der Dampfer
„Palma“, der ebenfalls der oben erwähnten Reederei an-
gehört, die „Appam“ gesichtet. Der Dampfer war in Ply-
mouth schon für den 20. Januar etwa fällig, und die Reederei
sowie das Publikum über sein Ausbleiben natürlich in
Unruhe. Die „Appam“ hatte 150 Passagiere an Bord, die
aus Sierra Leone, Kamerun, Calabar, Lagos und Togo
kamen, dazu 133 Matrosen und Mannschaften.

Am ehesten ist an der Meldung von der Ankunft
des englischen Dampfers in Nordamerika ist die Feststel-
lung, daß er von einer deutschen Priisenmannschaft geführt
wurde, weil diese Tatsache auf ein größeres Kapererschiff
als ein Unterseeboot hinweist. Unterseeboote haben nicht
Raum genug, um Leute zur Besetzung etwa zu lapernder
feindlicher Schiffe mitzuführen. Es wird denn auch von
englischer Seite der Name „Möve“ genannt. Die deut-
sche Kriegsmarine besitzt zwar ein kleines Schiff dieses
Namens, ein Vermessungsschiff von 650 Tonnen, dessen
Ausrüstung geringe Fortbewegung (25 Seemeilen) es aber
für eine Kaperfähigkeit gänzlich ungeeignet erscheinen läßt.
Hier liegt das Rätsel, dessen Lösung wir mit Spannung
erwarten dürfen. Sollte wirklich die „Möve“ das Kaper-
schiff sein, wäre ihr Tun eine bisher unerhörte Kühnheit.
So ein langames Schifflein verspottet die ganze englische
Flotte, bricht ihre sogenannte Blockade und erobert be-
waffnete englische Dampfer, die ums Behn bis Zwölftage
größer sind.

Diese neue Tat unserer Marine reißt sich würdig ihren
früheren im Weltkrieg an. Sie erinnert aber auch an
ähnliche Fahrten, die im Jahre 1870/71 von der Flotte
des Norddeutschen Bundes ausgeführt wurden. Besonders
merkwürdig und an die Gegenwart erinnernd waren die
Fahrten der „Augusta“ in den Monaten Dezember und
Januar 1870/71 an der französischen Küste. Die „Adm.
St. Marc“ vor Bordeaux aufgebracht und unter dem Be-
fehl des Seekadetten Reimann mit fünf Matrosen nach
Danzig geschickt wurde. Die Besatzung zählte ebenso viele
Köpfe wie die Priisenmannschaft. Bald folgte die fran-
zösische Bark „Pierre Adolphe“ unter dem Seekadetten Dis-
tans mit fünf Mann und sechs Franzosen. Ein Transport-
dampfer „Mars“ mit Ozeanbedürfnissen wurde versenkt,

28 Mann als Gefangene an Bord der „Augusta“ genom-
men und später auf einen englischen Dampfer übergeschifft,
der sie nach Plymouth brachte. Die „Augusta“ mußte dann
in Vigo bleiben, da französische Kriegsschiffe sie blockier-
ten. Die Brigg „St. Marc“ sollte um Schottland die deut-
sche Küste gewinnen, geriet in schwere Stürme, mußte Ply-
mouth anlaufen und kam schließlich am 12. Februar in dem
kleinen norwegischen Hafen Othoen an. Tags darauf
schickte hier der „Pierre Adolphe“, der eine ganz aben-
teuerliche Fahrt durch den Kanal gemacht hatte. Die See-
kadetten Döring und Reimann mit ihren Booten landeten
sich plötzlich in einer Schiffsverne zusammen, nachdem sie
sich an der französischen Küste getrennt hatten. An diese
kühne Fahrt erinnert die heutige Ausbringung der „Ap-
pam“.

So interessant es sein mag, Kam' und Art des deut-
schen Schiffes zu erfahren, so hindert diese Unkenntnis doch
nicht, dem unbekannten Führer und seinen Booten schon
jetzt den Dank des deutschen Volkes für ihre Heldentaten
dargubringen, die England so eindringlich zu Gemut fah-
ren, daß es selbst jetzt, da es die deutschen Schiffe von den
Ozeanen weggejagt glaubte, die Wogen noch nicht be-
herrscht.

Weitere Meldungen

New-York, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Rentier-Bureaus: Das deutsche Kriegs-
schiff, das den Dampfer „Appam“ aufgebracht hat und mit
Priisenmannschaft versehen hat, soll den Namen „Möve“
geführt haben. Es hatte vor der Ausbringung der „Ap-
pam“ folgende 7 britische Dampfer versenkt: „Arthur“,
„Corbridge“, „Ariadne“, „Dromedy“, „Mar-
ringtonford“, „Clan Mac Tavis“ und „Pra-
der“.

London, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Von New-York wird gemeldet, daß sich 451
Personen an Bord des „Appam“ befinden, darunter 139
Ueberlebende der 7 Schiffe, die von den Deutschen versenkt
wurden, ferner 20 deutsche Bürger, Kriegsge-
fangene aus Kamerun, und eine Priisenbesat-
zung von 22 Mann. Offenbar wurde der „Appam“ vier
Tage nach der Ausreise widerstandslos erbeutet, nachdem
ein Schuß über die Brücke des Dampfers abgefeuert wor-
den war. Nachdem die Priisenbesatzung an Bord gebracht
war, begann das deutsche Schiff ein britisches, mit Fleisch
aus Australien beladenes Schiff zu verfolgen; dieses bot
Widerstand und wurde in Grund gebohrt.

Rotterdam, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Rätsel von dem Erscheinen eines deutschen Hilfs-
kreuzers, der eine Priisenbesatzung an Bord der „Appam“
schickte und auch die Bemannung von sieben englischen ver-
senkten Schiffen mit sich führte, ist noch immer nicht gelöst.
Weitere Depeschen aus New-York wie aus New-York's News
melden, daß die „Appam“ sich auf einen Warnungsschiff
des Angreifers hin ergab. Nachdem die Priisenbesatzung
an Bord geführt war, erschien auch ein regelmäßig mit
England verkehrender Leichter aus Australien. Dieses offenbar bewaffnete Schiff wollte sich nicht ergeben
und ließ sich mit dem Angreifer in einen regelrechten
Kampf ein, wurde aber schließlich so schwer beschädigt, daß
es sich ergeben mußte. Weiter gefolgt die Bemannung
von sechs anderen zerstörten Schiffen zu den Gefangenen
an Bord der „Appam“. Einen Heterkeitserfolg erregte
ein Amerikaner, der berichtete, daß das deutsche Kaper-
schiff, als es sich der „Appam“ näherte, eine Riß gebrauchte,
die an den vierten Segelstüchhornlein der „Guden“ er-
innerte. Die Schiffswand soll künstlich mit einer Haus-
wand erhöht gewesen sein, die man im entscheidenden
Augenblick herunterließ und hinter der die Mannschaften
der Geschütze hervortraten.

In einer Depesche der Londoner „Times“ aus Norfolk
wird behauptet, das deutsche Kaperschiff sei die Aviso-
„Möve“, die als Trampdampfer maskiert sei und sich der
„Appam“ unter englischer Flagge näherte. Sie lief an der
„Appam“ an und zeigte darauf die deutsche Flagge. Gleich-
zeitig wurde die falsche Schiffswand, die dem Schiff das
Aussehen eines Frachtdampfers verliehen hatte, herab-
gelassen und es zeigte sich eine volle Besatzung mit Kan-
nonen. Die „Möve“ soll aus Kiel gekommen sein und durch
die Linie der englischen Flotte in der Nordsee hindurch-
geschliffen sein.

Rotterdam, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Appam“ traf in Amerika ein als deutsches
Kriegsschiff unter der Bezeichnung S. M. S. „Appam“.
Das Schiff ist in ausgezeichneten Verfassung und hat eine
sehr wertvolle Ladung, darunter mehrere Waggons Kaffee.
Leutnant Berg, der Kommandant des Schiffes, ist ein
kleiner, schwächlicher Herr mit einem kurzen Schnurrbart.
Sehr Interessantes berichtete er über seine Reise. Das
Schiff, dessen Namen er nicht nennen wollte, sei fünf
Monate hinter ihm her gewesen. „Wir waren“, so sagte
er, „nur einige Meilen vom Hafen von Dakar entfernt,
getrauten uns aber nicht hinein und blieben in der Nähe,
um die „Appam“ zu erwarten. Unsere Hoffnung, dies
Schiff zu erwischen, sank aber, als sich dessen Erscheinen
naht verzögerte. Aber dann erschien der Dampfer doch
noch. Wir haben die Fahrgäste mit großer Freundlichkeit
behandelt. Die von Entente-Schiffen ankommenden Ver-
wundeten wurden von der Mannschaft versorgt. Unser
Plan war, nach New-York zu gehen; aber wir erfuhren,
daß Leichter-Schiffe sich in der Nähe von New-York auf-
hielten, und schied deshalb Kurs auf Norfolk. Dort hätten
wir schon am Sonntag eintreffen können, wir machten
aber einen Umweg um das Kap Virginia. Dort trafen
wir keinen englischen Kreuzer, dagegen aber mehrere Han-
delschiffe, die wir leicht hätten erbeuten können, doch wäre
dadurch unser Eintreffen in Norfolk gefährdet gewesen.“
Unter den Fahrgästen der „Appam“ sind fünf Kinder und
zwanzig Frauen. Alle sind wohl.

Kriegsschiff oder Priise?

In einem Artikel über die Rechtsfrage der „Appam“
schreibt die „Times“: Ist sie eine deutsche Priise, oder ist
sie ein deutsches Kriegsschiff? Wenn das letztere der Fall
ist und der deutsche Priisenbesatzung darauf erhobene Anspruch von den
Vereinigten Staaten gebilligt wird, wird sie, wenn sie in
Norfolk zu bleiben wünscht, interniert werden und am
Ende des Krieges in deutschen Besitz übergehen. Die
deutsche Befragung würde dann interniert werden. Es ist
aber nicht wahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten
diesen Standpunkt einnehmen werden. Man kann auch
annehmen, daß die „Appam“ eine deutsche Priise ist. Dann
würde das Haager Abkommen Nr. 13 darauf Anwendung
finden. Artikel 21 und 22 können als international an-
erkanntes Recht betrachtet werden. Artikel 23 wurde weder
von England noch von den Vereinigten Staaten anerkannt.
Die „Times“ gelangen in ihrem Artikel zu dem Schluss,
daß die „Appam“ als deutsche Priise betrachtet werden würde.
Wenn sie wegen Seemachtlosigkeit, Seerott, Sturm oder
Mangel an Heizstoff Norfolk angelassen hat, wird sie
wieder abreisen müssen, sobald sie mit dem Nötigen ver-
sehen ist. Wenn sie das nicht tut, wird die Priisenbesatzung
interniert werden und es werden Passagiere und Besatzung
des Schiffes freigelassen werden. Wenn das Schiff keine
derartige Entschuldigung anführt, so wird die Priise auto-
matisch den früheren Reedern anheimfallen.

Alle anderen Blätter machen Bemerkungen über den
pikanten romantischen Charakter dieses Vorfalls und
äußern ihre Befriedigung darüber, daß Passagiere und Be-
satzung in Sicherheit sind.

Die Flotte der unbegrenzten Möglichkeiten.

Konstantin, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Kaperfahrt der „Möve“ erregt, wie aus London
berichtet wird, in Schiffsfahrtskreisen größtes Erstaunen, da
man es allgemein für unmöglich hielt, daß der britischen
Flotte als Beherrscherin des Atlantischen Ozeans ein deut-
scher Hilfskreuzer entgehe. Und daß dieser noch dazu einen
großen Passagierdampfer wie die „Appam“ über den Ozean
entführen konnte, ohne von den aberhundert britischen
Nachschiffen bemerkt zu werden, ruft größte Bewunderung
hervor. Ein hoher norwegischer Marineoffizier äußert in
einem Blatte, man müsse heute die deutsche Ma-
rine die Flotte der unbegrenzten Möglichkeiten nennen.

Einen gekaperten Dampfer zurückgekapert.

Berlin, 3. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird dem „B. Z.“
gemeldet: Der Dampfer „König Albert“, der dem Nord-
deutschen Lloyd gehörte, ferner von den Engländern
gekapert und dann den Italienern überlassen wurde, ist
jetzt von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot auf-
gebracht worden. Das Schiff, das von den Italienern zur
Aufnahme von 100 Flüchtlingen nach San Giovanni d.
Medua geschickt worden war, wurde dort in einem Hafen
von einem Wasserflugzeug entdeckt, nach der Aufnahme
von einem Unterseeboot gesichtet und von einem Torpeden-
bootzerstört in die Bucht von Cattaro gebracht.

Abgang des russischen Ministerpräsidenten.

Petersburg, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ministerpräsident Goremykin ist auf sein Ersuchen hin in ansehnlicher gesundheitlicher Verfassung von seinen Obliegenheiten entbunden und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrats Stürmer ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Die Berliner „B. Z. a. M.“ schreibt: Die auswärtige gegen Deutschland gerichtete Politik Russlands ruht in den Händen Sazonow und der Rikie, die hinter diesem steht. So lange Sazonow auf seinem Posten ist, kann kein Anzeichen einer Aenderung der gegenwärtigen Politik Russlands verzeichnet werden. Am allerwenigsten bietet die Person des Nachfolgers Goremykins für die Vermutung, daß in der russischen Politik ein Wechsel eintritt, einen Anhalt. Denn der neue Ministerpräsident Stürmer ist bisher nur als ein ebenso großer reaktionärer Deutschesfeind bekannt geworden, wie es Goremykin war. Ob er mehr Einheitsfront in die innere Politik bringen wird, muß sich erst zeigen.

Selbstentlebung des türkischen Thronfolgers.

Konstantinopel, 2. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Thronfolger Nussuf Izzeddin nahm sich wegen einer Krankheit, an der er seit längerer Zeit litt, das Leben; er schnitt sich gestern früh 7 Uhr in seinem Palast die Adern des linken Armes auf.

Der Thronfolger wird morgen im Grabe Sultan Mahmuds in Istanbul bestattet werden.

Das bedauerliche Ereignis im Sultanhause ist eine von den nervösen Störungen, denen Prinz Nussuf Izzeddin verfallen war. Man wird sich vielleicht erinnern, daß nach der Enthronung Abdul Hamids, als die Mitglieder des osmanischen Kaiserhauses endlich Bewegungsfreiheit erhielten, Nussuf Izzeddin der erste war, der eine Auslandsreise unternahm. Er begab sich damals zu mehrmonatlichem Aufenthalt in eine Nervenheilanstalt bei Wien. Anschließend liegt erbliche Belastung vor. Die von Nussuf Izzeddin gewählte Todesart ist die gleiche, zu der auch sein Vater, Sultan Abdul Hamid, gegriffen hat, der am 30. Mai 1878 durch einen vom Scheich ul Islam begünstigten Beschluß des Ministerrats des Thrones für verurteilt erklärt wurde und wenige Tage darauf am 4. Juni seinem Leben ein Ende machte, indem er sich mit einer Schere die Pulsader aufschnitt.

Trotz seines Leidens aber war Nussuf Izzeddin, wie die „B. Z.“ schreibt, ein Mann lebenswürdigen Charakters. Man rühmt ihm freundliche Umgangsformen und ausgeprägten Kunstsin, namentlich für die Malerei, nach. Eine größere Auslandsreise, die er im Jahre 1911 unternahm, führte ihn auch nach Berlin, wo er der Herbstparade beiwohnte. Der Prinz ist 50 Jahre alt geworden. Er war kaiserlich türkischer Marschall und ehemals Kommandant der kaiserlichen Garde. Thronerbe wird nach der auch in die türkische Verfassung aufgenommenen Ueberlieferung des osmanischen Hauses das nächstälteste Mitglied der kaiserlichen Familie, der im Jahre 1861 geborene Prinz Wahid Eddin, ein Bruder des jetzigen Sultans Mehmed VI.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten der Champagne und östlich von St. Die (in den Vogesen) große Lebhaftigkeit.

Die Stadt Leng wurde abermals vom Gegner beschossen.

Ein französisches Großfluggesetz stürzte, von unserem Abwehrfeuer gefaßt, südwestlich von Chaum ab. Die Insassen sind verwundet gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine stärkere russische Abteilung wurde von deutschen Streikkommandos an der Wicubucha, südlich von Ruchelka Wola (zwischen Stodoch und Styr), angegriffen und ausgerieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger beobachteten in den Hafenanlagen von Saloniki große Brände, die offenbar von unserem Luftschiffangriff herrühren.

Oberste Seeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 2. Febr. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Vor der Brückenschanze nordwestlich von Usciecko wurde der Feind durch Minenangriffe zum Verlassen seiner vordersten Gräben gezwungen. An anderen Stellen der Nordostfront fanden Patronenkämpfe statt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Suga wurden westlich von Roncagno mehrere Angriffe eines feindlichen Infanterie-Bataillons abgewiesen. Am Gange des Col di Lana wurde eine feindliche Sattelstellung im Handgemenge genommen und gesprengt. An der Monzofront Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Südufer des Mati-Flusses. In Montenegro völlige Ruhe. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,

Dr. Ritter, Feldmarschallentant.

Der Vormarsch in Albanien.

Sofia, 8. Febr. (P.-Tele. Serb. Bl.)

Eine „Matra“-Meldung erklärt, daß die Räumung der in Albanien besetzten Ortschaften einen befriedigenden Verlauf nimmt. Man erwartet in einigen Tagen das Eintreffen der Oesterreicher in Durazzo, hofft jedoch, daß die bisherigen Maßnahmen genügen werden, um die bedeutenden serbischen Heeresbestände, die sich noch in Nordalbanien befinden, zu retten.

Das unsichere Valona.

Sofia, 8. Febr. (P.-Tele. Serb. Bl.)

Die Vertreter des Bierverbandes verlassen Valona, wo nur der italienische Konsul mit Familie zurückbleibt.

Das Gegenteil der italienischen Politik.

Bukarest, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In einer Uebersicht über die Ereignisse im 18. Kriegsmonat schreibt die „Independance romaine“: Oesterreich-Ungarn habe sich Cetinje und Skutari bemächtigt, trotz des Zaraboschberges, wo Esad kürzlich noch so großen Widerstand zu leisten versprach. Die Truppen des Kaisers Franz Joseph sind im Besitz der ganzen montenegrinischen Küste einschließlich des von den Italienern gebauten ausgezeichneten Hafens Antivari, sowie der einzelnen Ebenfalls von den Italienern gebauten Eisenbahn Antivari-Bir-pazar. Sie sind Herren von San Giovanni di Medua und Alessio. Dies alles ist das Gegenteil jener Politik, die Italien seit 30 Jahren verfolgt.

Neuer Druck auf Griechenland.

Die Entente verlangt die sofortige Abkündigung.

Berlin, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach einer Meldung des Londoner „Observer“ unternehmen die Gesandten des Bierverbandes einen neuen gemeinsamen Schritt in Athen und verlangen die sofortige Abkündigung Griechenlands.

Der Luftangriff auf Saloniki.

Bern, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Aus Meldungen des „Secolo“ und des „Corr. della Sera“ geht hervor, daß bei dem Bepfehlungsangriff auf Saloniki auch das französische Hauptquartier beschädigt worden ist. Viele Häuser sind eingestürzt, große Depots sowie die Bank von Saloniki wurden zerstört. Der Schaden ist außerordentlich groß. Die Explosion war schrecklich. Im Hafen wurde auch ein englisches Schiff beschädigt.

Rumänien bleibt neutral.

Bukarest, 8. Febr. (T.-U.-Tele.)

Ministerpräsident Bratku hat in einem Gespräch mit dem italienischen Gesandten erklärt, daß die Politik Rumäniens neutral sei und unverändert neutral bleibe.

Beschließung eines Dorfes bei Smyrna.

Athen, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Wie aus Mittheilung berichtet wird, beschloß ein englischer Torpedobootsgeräthbruder das türkische Dorf Kiritos bei Smyrna. Alle Einwohner flüchteten in ein von Christen bewohntes Dorf im Innern des Landes.

Die Blockade der Küste von Kamerun.

Berlin, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Londoner „Gazette“ vom 11. Januar wird mitgeteilt, daß die Blockade der Küste Kameruns hinsichtlich der Küstenlinien vom Akwafasch bis zum Umbibach aufgehoben worden ist. Die Blockade bleibt in Kraft von der Benuemündung des Sanagafusses bis nach Kampo.

Englische Schwindelmeldungen aus den Kolonien.

London, 8. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Der Oberbefehlshaber in Ostafrika berichtet: „Die Zweiglinie der Ugandabahn, die in der Richtung auf die deutsche Grenze geführt wird, hat Serengeti erreicht. Seit der Besetzung von Serengeti und Vongido durch die Briten hat die Tätigkeit des Feindes merklich nachgelassen.“

Der Befehlshaber in Kamerun meldet weitere Fortschritte der britischen und französischen Abteilungen, die in der Verfolgung der Deutschen nach verschiedenen Richtungen auf wenig Widerstand stießen. Aus Bate, an der Küste des spanischen Munigebietes, wird berichtet, daß über 700 Deutsche sich auf spanischem Gebiet befinden. Diese feindliche Ueberläufer ergaben sich den britischen und französischen Truppen in voller Ausrüstung.

(Notiz: Bei den Meldungen über Gefechte an der deutsch-ostafrikanischen Nordostgrenze kann es sich nach Lage der Verhältnisse nur um unbedeutende Vorpostengefechte handeln, wie sie übrigens auch in anderen englischen Meldungen selbst als solche bereits gekennzeichnet wurden. Einen größeren Ort Serengeti gibt es überhaupt nicht; das hier gemeinte Serengeti heißt „Wasserarme Stätte“. Es liegt zwischen dem Kilimandscharo und der Ugandabahn, und ist nicht zu verwechseln mit dem sich auf deutschem Gebiet östlich des Katronsees in der Richtung auf den Golf von Speke sich erstreckenden Serengeti. Daß die englische Zweigbahn von Voi das erwähnte Serengeti bei Makian erreicht hat, ist schon seit Monaten bekannt. Es macht den Eindruck, als ob der neue englische Oberbefehlshaber Smith-Dorrien, der übrigens nach anderen englischen Meldungen krankheitsbedingt das Kapland noch nicht verlassen konnte, zunächst nur etwas von sich reden machen will. Aus der Meldung über die Kämpfe in Kamerun ist nur zu entnehmen, daß es den Engländern und Franzosen bisher noch immer nicht gelungen ist, die sich tapfer wehrenden Reste der Schuttruppe vom spanischen Gebiet abzurücken.)

Die deutsche Flagge in Lausanne in den Straßenschmutz heruntergerissen.

Von einem Augenzeugen.

Nunmehr hat ja die „neutrale Presse“ der westlichen Schweiz erreicht, was sie wollte: die deutsche Flagge, die das deutsche Konsulat in Lausanne zur Feier von Kaiser Wilhelms Geburtstag hieß, wurde mittags um 12.40 Uhr heruntergerissen.

Der Vorgang war kurz folgender: Vormittags um 10 Uhr wurde die Fahne gehißt. Die Polizei wurde benachrichtigt und schickte zwei Schutleute. Bis 12 Uhr war alles ruhig; die Leute gingen vorbei, keiner sagte etwas, und die Schutleute hatten Ruhe. Um 12 Uhr ging der Gegenabbat los. Voran die halbwüchsigen Schuljugend, der sich später die Studenten anschlossen. Die armen Schutleute taten ja ihr Bestes, die Menge abzuwehren. Es war unmöglich; denn was wollen ganze zwei oder drei Schutleute gegen eine Menge, die wenige Minuten nach 12 Uhr schon nach Hunderten zählte! Sie konzentrierten sich nach dem Eingang zum Konsulat und ließen den „neutralen“ Lausanner Publikum freie Bahn. Nun ging es aber los. Es wurde geschrien, gepfiffen, geschrien; sogar Steine flogen nach der Fahne. Dann war es wieder eine Weile ruhig. Plötzlich wurde die Fahne in die Höhe gehoben und der größte Teil des Pöbels lang mit; sie wurde wiederholt. Der Pöbel, der folgte die Brautgasse — das belgische Nationallied —, daran erkenntlich, daß die Mitsinger geringer an der Zahl waren, da sie trotz der wütenden Propaganda, die man für sie macht, doch nicht überall beheimatet ist. Und endlich kam sogar das „Mouley Lambours“, das Nationallied der französischen Schweiz. Es ist bezeichnend, daß dieses Lied so spät darankam. Im Anmarsch wurde wieder gehüllt und gepfiffen. Plötzlich kam ein eigentümliches, gleichmäßiges Geräusch aus den Häusern. Rhythmisches, nach Kommando, drangen dieselben Worte aus der Masse: „Le drapeau à mort!“, „Le drapeau à mort!“. Die Masse wuchs und wuchs, sodaß schließlich Hunderte zusammengepresst vor dem Konsulat standen und die Erregung stieg und stieg. Aber keine Verhinderung der drei Schutleute, die eingekesselt vor dem Konsulat standen, war zu sehen. Wieder Pfeifen und Schreien, dann lautes Beifallsgeräusch — eine kleine Schmeichelei wurde in die Höhe gehoben und schwankte über der Masse hin und her. Wenige Minuten später neues Beifallsgeräusch. An einem Balkon in der Nachbarschaft des Konsulats erschien eine zweite, größere Schmeichelei. Dann ging das Gefolge und schließlich das „Le drapeau à mort!“, wieder los, wahrscheinlich unter dem Kommando der zahlreichen Studenten, von denen sich besonders die „Leitenden“ auszeichneten. Dann tauchte gar die Schmeichelei vom Balkon auf der Straße auf. Gleichgültig wurden die ersten Versuche gemacht, die deutsche Fahne zu unterzücken. Man hob Jüngens in die Höhe, reichte ihnen Stöcke, um die Fahne zu erreichen; aber sie war zu hoch. Dann erschien plötzlich die Schmeichelei von einem Balkon auf der Straße. Sie ging von Hand zu Hand in der Richtung der deutschen Fahne; man wollte sie offenbar an die Stelle unserer Fahne setzen. Die Fahnenkette zerbrach aber durch irgend einen Zufall, und traurig, zerstückelt hing die Fahne über der Menge. Der Versuch war gescheitert. Die But wurde größer durch den Aufruhr der zerstückelten Fahnenkette. Das Toben und Pfeifen stieg bis zum ohrenbetäubenden Geräusch. Die Erregung stieg und erreichte ihren Höhepunkt; man sah, daß in den nächsten Minuten etwas geschehen würde — immer lauter klang das „Le drapeau à mort!“, bis schließlich die ganze Masse im Takte mitbrüllte und die Straße wiederhallte. Aber immer noch keine Verhinderung der Polizei! Und dabei war es schon 12.30 Uhr und schon über eine halbe Stunde dauerte der Stand. Und die Zentralpolizei war im Konsulat drei Minuten, ganze drei Minuten entfernt, aber keine Verhinderung kam. — Die Studenten und der Pöbel hatten das Wort, und nunmehr wurde das „Le drapeau à mort!“ in die Tat umgesetzt. Pünktlich 12.37 Uhr kletterte einer am Dachstuhl in die Höhe. Er kam höher und höher. Schon griff er nach der Fahnenkette, er sah sie — sie gab nicht nach, sie war aus gutem deutschem Eisen. Er kletterte höher — ein Schuhmann war in der Nähe an der Eingangstür zum Hause des Konsulats in die Höhe geklettert und rief ihm etwas zu. Machen konnte er nichts, denn die Menge raste. Jetzt war der Kletterer in der Höhe, es war 12.37 Uhr. Er sah nach der Schnur und neckte sie in aller Ruhe los; die Fahne ließ langsam zu Boden. Die Menge heulte und klaffte rasselnd Beifall. Hunderte sprangen in die Höhe; einige erreichten ein Ende und rissen sie zu Boden, aber die Fahne gab noch nicht nach. Mit Gewalt wurde gezerrt, bis sie schließlich in die Höhe sprang und einer die Fahne eiferne Fahnenkette bog und einer die Fahne zerschneiden konnte. Die Uhr zeigte 12.40. Jetzt endlich hatte der Pöbel seine Beute und raste mit ihr davon. — Nachmittags gegen 5 Uhr wurde die Fahne von einem Schuhmann, ohne weitere Erklärung, in eine alte Zeitung gewickelt, auf dem Konsulat abgegeben. Außer zwei Rufen, die wieder geblasen worden waren, und der zerstückelten Schnur war sie unverfehrt.

So also war der Vorgang, wie ich ihn mit eigenen Augen sah.

Ob es auch jetzt noch Blinde in Deutschland, die über die Befinnung in der westlichen Schweiz im Unklaren sind, die nicht wissen, wie das Volk denkt und fühlt, und wie man die deutsche Flagge gegen den Pöbel, auch gegen den Pöbel in guten Augen, schützt? Vierzig Minuten lang brüllten die Studenten, in aller Ruhe kletterte der Pöbel in die Höhe, drei Minuten lang neckte er die Fahne los, in aller Ruhe. Und drei Schutleute sollten die Menge bändigen? Wieviel der Lausanner Polizeidirektor eine solche Zahl wirklich für genügend? Und wenn nein, warum dann keine Verstärkung? Warum waren nach dem Vorfall plötzlich alle Schutleute vor dem Konsulat, und abends, als die Fahnen wieder nach Hunderten zählten, über dreihundert? Aber die Lausanner Presse, der Verein „Vierzig Minuten Romano“, der unter dem Vorwand des französischen Konsulats von Lausanne in Lausanne zur „Annäherung“ der französischen Schweiz an Frankreich gearndet wurde, der Verein, der unter dem Vorwand eines Vortrags von Germeier von Lyon, der in Lausanne einen Vortrag gehalten über den zu gründenden Märktermarkt in Lausanne, dabei aber sich im Thema irrte und über die Sache, den Geist der Rik Cavell zitierte und unter dem Beifallsgeräusch der Menge von „nos ennemis“ (unseren Feinden) sprach, obwohl er wußte, daß er in der Schweiz war, werden zufrieden sein mit diesem glänzenden Produkt ihrer Verheerung. Und die Lausanner Bevölkerung lobt und preist die Tat und tadelt den deutschen Konsul, weil er auf die international gesicherte Recht, die Flagge seines Landes bei nationalen Festtagen aufzuziehen, nicht auszuweichen verstanden. Lausanner Pöbel verachtet.

Aus der Stadt.

Schule und Kirche als Helfer unserer Brotgetreideversorgung.

Als die Brotration im Deutschen Reich im vorigen Jahre eingeführt wurde und gleichzeitig eine erfreuliche Werbe-Arbeit für die Ersparnis von Brotmarken einsetzte, fand die Schulkind in nennenswerter Weise an der Brot-erparnis beteiligt gewesen. Stets konnte man damals hören, daß nach entsprechender Aufklärung die Schüler ihren Stolz darin setzten, nach Möglichkeit am Brote zu sparen und damit den Ausbesserungsplan unserer Feinde nicht zu machen und unserem eigenen Vaterlande einen wertvollen Dienst zu leisten. Auch heute ist uns von maßgebender Stelle wieder gesagt worden, daß wir mit unserem Brotgetreide bis in die neue Ernte hinein reichen werden, wenn wir uns alle die Sparpflicht wieder genügend einprägen. Die Brotration darf nicht bei jedem Einzelnen als Erlaubnis aufgefaßt werden, soviel Brot zu verbrauchen, wie ihm von behördlicher Seite gewährleistet wird, sondern jeder Einzelne muß nach seinen Kräften und Mitteln versuchen, seinen Brotverbrauch noch unter die ihm zuzumessende Menge herabzudrücken.

Daß hier unsere Schulkinder und zwar ganz besonders die Kinder der bemittelten Kreise mit gutem Beispiel vorangehen können, ist ohne weiteres klar. Aber auch in einer anderen Frage kann die Schule auf diesem Gebiete wesentlich leisten. Immer wieder hören wir, daß Brotgetreide trotz des bestehenden Verbotes veräußert wird. Unkenntnis der Gesetze, Unachtsamkeit, in vielen Fällen aber auch mangelnder Reue vor den Verordnungen der Behörden veranlassen immer wieder diesen oder jenen zu einer Übertretung der für das Interesse unseres Vaterlandes so notwendigen Vorschriften. Auch hier tut dauernde Ermahnung und Aufklärung not. Und so ist es überaus erfreulich, daß ein Erlass des Ministers der öffentlichen und Unterrichts-Angelegenheiten sich an die Königl. Provinzial-Schulkollegien und Regierungen wendet. Es wird in diesem Erlass u. a. gesagt, daß die Schulaufsichtsbeamten, Lehrer und Lehrerinnen auch jetzt wieder darauf hinzuwirken seien, daß sie ihren Einfluß auf die Bevölkerung namentlich auf dem Lande und in den kleineren Städten geltend machen und durch Hinweise und Belehrungen im Unterrichte und im Verkehr so schnell wie möglich der Veräußerungsgefahr entgegenwirken möchten. Ein ähnlicher Erlass, welcher die Aufklärung und Belehrung von der Kanzel empfiehlt, ist an die Königl. Konsistorien, an den Evangelischen Oberkirchenrat und an die Synode in Preußen ergangen. Offenheit findet diese Ermahnung die weitestgehende Berücksichtigung. Es ist hier ein Gebiet vorhanden, auf dem vaterländischer Geist sich in wirksamster Weise betätigen kann.

Wiederholt beim Bezug von Brotmarken. Am 11. Januar d. J. machten wir darauf aufmerksam, daß jeder Käufer einer Brotausweisarte verpflichtet ist, alle Vermerkmale im Personenstande z. B. durch Einberufung zum Sterbefall, sowie jeden Wohnungswechsel unverzüglich dem Brotverteilungsamt in der „Voge-Platz“, Friedrichstraße 85, unter Vorlage der Brotausweisarte zu melden. Wie wir hören, haben infolgedessen auch eine große Anzahl Abmeldungen bzw. Richtigstellungen der Brotausweisarte stattgefunden. Für alle, die ihre Brotausweisarte noch nicht haben berichtigt lassen, ergeht die Mahnung, das Versäumte sofort nachzuholen, da in den nächsten Tagen mit der Nachprüfung sämtlicher Brotausweisarten begonnen wird und im Interesse der Allgemeinheit ein unachtsames Vorgehen gegen die Säumnisse zu erwarten ist.

Der Reinertrag der Wohltätigkeitsveranstaltung des Lustfahrvorstands am 14. Januar im Betrage von 1571,85 M. ist der Geschäftsstelle des Lustfahrvorstands zu Berlin überwiesen worden, welche den Veranlassern den verbindlichsten Dank für die überwiesene Gabe ausgesprochen hat.

Evangelischer Bund. Es wird die Teilnehmer der Kaiser-Geburtsstagsfeier am 23. Januar mit Vergnügen

erfüllen, daß die Zeller Sammlung am Ausgange des Saales es ermöglichte, daß der Vorstehende zwei goldene, einen silbernen und einen eisernen Nagel in den Schild des „Eisernen Siegfried“ einschlagen konnte. So hat diese wohlgeleitete Zeller Sammlung auch einem wohlthätigen Zwecke dienen dürfen.

Bezirksauschuss. Der Landwirt Friedrich Deißel in Dornholzhausen will bei dem Verkauf eines Grundstückes mit dem Käufer vereinbart haben, daß dieser alle Unkosten, auch die Wertzuwachssteuer, zu tragen habe. Der Magistrat der Stadt Dornburg v. d. O. fordert 1507 Mark. Die Sache hat nicht nur den Kreis-Ausschuss, sondern auch schon das Oberverwaltungsgericht und das Reichsgericht beschäftigt. Nach Beschluß der letzten Gerichte ist eine solche Vereinbarung ungesetzlich. Der Käufer hat sich nun aus moralischen Gründen bereit erklärt, die Steuer zu zahlen, wenn zu dem damaligen Verkaufspreis die Prozeßkosten und die Wertzuwachssteuer hinzugerechnet werden. Die Steuer setzt sich so auf 788 Mark herab. Der Magistrat von Dornburg ist hiermit einverstanden. — Der Gemeindeförderung in Niederhausen ist von dem dortigen Magistrat zur Zahlung von Wassergeld in Höhe von 88,60 M. aufgefordert worden. Es ist sein eigenes Miethaus im Kurviertel von Niederhausen. Für dieses Viertel ist eine besondere Wasserleitung ausgeführt. Die Angeschlossenen haben sich verpflichtet, die Betriebs-, Zins- und Amortisationskosten zu tragen. Der Kläger muß zugeben, daß er beim Bau des Hauses 1901 diese Bedingungen gekannt hat. Er zieht auf Anraten seine Klage gegen den Magistrat von Niederhausen zurück.

Liedertuchverein. Dem Verein ist folgendes Schreiben des kommandierenden Generals des 18. Armee-Korps zugegangen:

A. H. Quartier, den 14. Januar 1916.

Dem Verein spreche ich meinen wärmsten Dank aus für die den Pferdebesitzern des Armee-Korps als Liebesgabe überlassenen Heil- und Kräftigungsmittel. Sie werden mit gutem Erfolg bei Behandlung der kranken Pferde verwendet und tragen wesentlich zur Erhaltung des wertvollen Pferdematerials bei.

von Schend,

General der Infanterie und General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Der Vorstand des Vereins bittet bei dieser Gelegenheit Tierfreunde, ihm auch weiterhin Geldmittel zur Verfügung zu stellen, damit der Verein in den Stand gesetzt ist, durch Heil- und Kräftigungsmittel unseren wackeren Kriegssoldaten auszuweichen. Gedenken werden außer vom Vorstand entgegengenommen von Frau Auer von Herrenkirchen, Schöne Aussicht 20, Notes Kreuz, Abteilung 3, im Königl. Schloss und Frau Gräfin zu Leiningen, Parkstr. 25.

Um die Verleitung von Waren, deren Ausfuhr verboten ist, in Verfeindungen zu verhüten, ist angeordnet worden, daß von jetzt ab alle Briefsendungen nach dem Ausland, in denen Waren enthalten sind (also auch alle Warenproben), auf der Aufschriftseite die genaue Angabe des Inhalts und die Adresse des Absenders tragen müssen. Sendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden den Absendern zurückgegeben oder, falls dies nicht möglich ist, nach den Vorschriften für unbestimmte Postsendungen behandelt. Waren, deren Ausfuhr verboten ist, können in Briefsendungen nach dem Auslande nur verpackt werden, wenn den Absendern vom Reichsfiskus (Reichsamt des Innern) eine besondere Ausfuhrbewilligung erteilt worden ist, die auf eine bestimmte Stückzahl von Briefsendungen unter Angabe des Höchstgewichts der einzelnen Sendung lautet. Solche Briefsendungen müssen unter Vorlegung der Ausfuhrbewilligung bei den Postanstalten eingeliefert werden, die in der Bewilligung die abgegebene Stückzahl vermerken. Im Falle der gleichzeitigen Einsendung aller zugelassenen Sendungen oder bei Einsendung der Restsendung wird die Ausfuhrbewilligung von der Postanstalt zurückbehalten.

Manfardens-Brecher sind in der letzten Zeit hier wieder an der Arbeit, wie aus einem hiesigen Polizeibericht zu ersehen ist. Das Feld ihrer Tätigkeit scheint diesmal vorwiegend im Südviertel unserer Stadt zu liegen. So sind gestern am Kaiser-Friedrichring und an der Ringkirche mehrere Manfardenszimmer gewaltsam erbrochen und daraus Geld, Schmuckstücke, Lebensmittel, Schinken und

Servelatwürste gestohlen worden. (Es gibt hier also wirklich noch Privatpersonen, die so viel Fleischvorräte im Haus haben, daß man Schinken und Würste stehlen kann. Schrift!) Die Polizeibehörde macht darauf aufmerksam, daß die Hausbewohner gut tun, auf jeden verdächtigen Menschen zu achten, um gegebenenfalls einen Schutzmann zu seiner Festnahme zu rufen. Gleichzeitig werden die Manfardensinhaber darauf aufmerksam gemacht, daß Manfardenshäuser kein guter Aufbewahrungsort für Geldbeträge und Schmuckstücke sind.

Schadenfeuer. Am Mittwoch Abend kurz nach 8 Uhr brach in dem Kinotheater Beltrichstraße 1 in der Filmkammer ein kleiner Brand aus, der durch die Feuerwehre gelöscht werden konnte. Der Brand war durch Kurzschluß entstanden. — Kurz nach 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Schönen Aussicht 5 gerufen, wo ein kleiner Brand im Keller ausgebrochen war, der ebenfalls sofort gelöscht wurde.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe 870, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 443 und die bayerische Verlustliste Nr. 248. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Pionier-Regiment Nr. 80, die Infanterie-Regimenter Nr. 117, 118, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, 253, 254, die Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, das Pionier-Regiment Nr. 8, das Pionier-Regiment Nr. 25, das 2. Bataillon des Pionier-Regiments Nr. 21 und der stellvertretenden Intendantur des 18. Armee-Korps.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Verein zum Schutze gegen schädliche Kreditgeber (Kredit-Hilfs-Verein). Auf die heute Abend 8 1/2 Uhr im „Wiesbadener Hof“ stattfindende Haupt-Versammlung machen wir die Mitglieder nochmals besonders aufmerksam.

Kriegs-Erinnerungen

3. Februar 1915.

Erfolg bei Massiges. — Kämpfe in den Karpaten. — Die Türken am Suezkanal.

Das an diesem Tage erscheinende österreichisch-ungarische Notizbuch brachte wertvolle Mitteilungen über die Vorgeschichte des Krieges; insbesondere wurde die von unseren Feinden ausgehende Fabel, als ob Deutschland Österreich zum Kriege gedrängt hätte, widerlegt. Am selben Tage wurde das Urteil gegen die Mörder des österreichischen Thronfolgers in Serajewo vollstreckt; vier Verurteilte wurden hingerichtet, drei begnadigt. — Im Westen hatten die deutschen Truppen bei Massiges einen Erfolg; im Sturm wurden drei hintereinander liegende Gräben genommen und die deutschen Steiger setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Kilometern fest. — Im Osten wurde bei Wolimow, vor Warschau, weiter gekämpft. In den Karpaten kämpften deutsche und österreichische Truppen Schulter an Schulter und es war geradezu bewundernswert, wie die deutschen Soldaten sich in kurzer Zeit an die mit den neuen Gelände- und Witterungsverhältnissen verknüpften ungeheuren Schwierigkeiten zu gewöhnen wußten. Der Begriff des „Hindernisses“ verlor in den Karpaten mit der Zeit seine Bedeutung. — In der Bukowina ruhten die Kämpfe ebenfalls nicht; dort handelte es sich darum, die eingedrungenen Russen zu vertreiben, wobei sich namentlich am Sereth heftige Gefechte abspielten. — Am Suezkanal setzte sich der Kampf der Türken gegen die Engländer nachts fort. Die Türken kamen auf Brämen über den Kanal und es entwickelte sich nun ein heftiges Gefecht, in das auch englische Kanonenboote eingriffen. Die Engländer mußten sich nach Tuzun zurückziehen, indes gingen auch die Türken auf den Brämen bis auf die jenseitige Kanalseite zurück, da es sich für sie nur um eine Aufklärungs- und Sondierung gehandelt hatte. — Die am Viktoriasee gelegene deutsche Station Schirah, die im Januar von den Engländern besetzt worden war, wurde am 3. Februar wieder von den Deutschen genommen.

Das berufene Volk.

Roman von Friedrich Jacobson.

(Nachdruck verboten.)

Anna gab sich einen Ruck. „O, Herr Pastor, das dürfen Sie nicht glauben, aber mein Vater meinte vorhin, die Marine würde gar nicht zum Schlagen kommen, denn die Russen hätten keine Schiffe, und die französische Flotte läge im Mittelmeer. Da bin ich abseits gegangen von den Reuten.“

„Ach so, Kind — du schämst dich für deinen Schatz!“ Das ist zuviel gesagt, Herr Pastor, er kann ja nichts dazu. Aber wenn man die andern hört —“

„Sei zufrieden, Anna,“ sagte der Geistliche, „mit den Russen und den Franzosen ist es nicht abgetan. Siehst du, wo wir hier stehen, da ist eine Brandstätte, du warst noch klein, als das Feuer ausging. Wenn du alt geworden bist, Kind, dann wird es in Europa noch immer so aussehen, wie hier. Aber das Meer soll noch deutsche Schiffe tragen, und von deinem Dinrich werden sie im Dorf reden, wie von den andern. Morgen will ich das heilige Abendmahl austreten, du kommst auch kommen, das ist so gut wie eine Garantie.“

Dann gingen die Leute auseinander. Es war sonst alter Brauch, daß die Männer und Burken des Dorfes sich Samstag im Krug versammelten und ihren geliebten Teepunsch tranken — bisweilen mehr, als ihnen gut war, aber heute schritt Bruch durch die leere Gaststube und sagte zu seiner Frau: „Paß auf, Ingeborg, das wird nun alles anders. Von dem Ausschank haben wir unser Hauptverdienst, und das Erstbeste brachte immer einen hübschen Groschen ein. Aber ich will gern trockenes Brot essen, wenn das Mehl, was nun angeht, eine gute Frucht bringt. Drüben in der Studierstube bei Pastor Clausen brennt die Lampe, und morgen donnert es auf der Kanzel. Da nur meinen Nachtmahlrock zurecht, ich gehe auch in die Kirche.“

In der Pforte sahen sie zu tritt um den kleinen Teufel, und Frau Martha klagte in ihrer Kri.

„Nun wird alles teurer werden, Herr Professor, aber wer keine draussen hat, der kann ja noch froh sein. Ihr Bruder, der arme junge Mensch, muß natürlich ins Feld, mitten heraus aus der Kriegsakademie und der schönen Karriere. Für Sie wird auch ein stiller Semester kommen, denn die Studenten lassen sich nicht halten, es soll ja Anna heute ebenso gewesen sein, wenn ich es auch nicht erzählern kann.“

„Ich stelle mich ebenfalls zur Verfügung, Frau Pastro-“

rin“, sagte Gündach ruhig, und die kleine Dame legte erschrocken die Hände zusammen.

„Sie, Herr Professor, — ein so berühmter Augenarzt? wird Ihre Frau Mutter das dulden? Gleich zwei!“

„Meine Mutter ist eine Deutsche.“

„Nun ja, gewiß, das sind wir alle. Aber Sie können zu Hause viel mehr nützen, es wird frische Augen geben von all den Tränen.“

Pastor Clausen schob seine Tasse zurück.

„Niemand wird weinen, Martha — vielleicht die Kinder, ja!“

Er ging mit einer kurzen Entschuldigung in sein Arbeitszimmer, denn das vorgeschriebene Trinitätsthema drückte ihn nicht recht passend für die Kriegspredigt des nächsten Tages, er wollte sich ein anderes aussuchen. Aber so unendlich reich die Bibel an Beziehungen auf alle Lagen des menschlichen Lebens ist, er fand in dieser unruhigen Stunde kein geeignetes Wort, und er ward inne, daß es bisweilen besser ist zu beten, anstatt zu predigen.

Da nahm er ein Blatt Papier und schrieb einige Zeilen nieder; fast ohne seinen Willen formten sie sich zur Strophe:

Du, den wir oft im Sonnenschein vergessen,
Vergiß uns nicht in dunkler Mitternacht.
Du, den zu leugnen oft wir uns vermaßen,
Verleugne Du uns nicht in heißer Schlacht.

Wir keh'n allein, von Feinden rings umgeben,
Ein Norden wird es sein, es wird kein Krieg —
Wir bitten, Herr, Dich nicht um unser Leben,
Nimm alles hin, und gib uns nur den Sieg!

Krieg! Man hatte seit Jahren damit gerechnet und war darauf gefaßt; der Kampf gegen zwei Fronten im Osten und Westen hatte sich zu einem gefährlichsten Wort entwickelt und löste keine übermäßige Erschütterung aus. Es mußte einmal so kommen, und im Grunde genommen, fremde nicht einmal die Tatsache, daß überall die Waffen zu klirren anfangen, bevor noch die diplomatischen Fäden zerschnitten waren. Die Kultur Europas stand zwar ansehnlich auf einer glänzenden Höhe, aber fast jedermann, begann zu ahnen, daß irgendwo eine brüchige Stelle vorhanden sein müsse, die den ganzen stolzen Bau über Nacht zusammenstürzen konnte.

Vor der Hand gab die einstimmige Opferwilligkeit der deutschen Volksgenossen eine gute Vorgeschichte, daß die Forderungen des Reiches ebenso schlagfertig waren, wie Meer und Heeresleitung, und jene denkwürdige Sitzung vom 4. August löste in Hamburg einen solchen Jubel aus, denn die

Hanseaten wußten am besten, daß der Sädel überall dicht neben dem Schwerte liegt.

Es war gegen Abend, und die Auster glänzte in einem friedlichen Licht. Renata war vom Bahnhof zurückgekehrt, wo bereits Truppendurchzüge stattfanden; sie hatte Liebesgaben ausgeteilt und ging jetzt nachdenklich durch die behaglichen Räume der vornehmen Villa, — ach, es war so wenig, dieses flüchtige Spenden, es dünkte sie fast wie ein Spiel gegenüber dem furchtbaren Ernst, der bald sein Antlitz entschleiern sollte. Da krochte eine Tür.

Der Konsul trat über die Schwelle, mit unsicheren Schritten, den Zylinderhut halb im Nacken, das Taschentuch in der Hand. Er tastete sich nach einem Sessel und sank ächzend hinein.

„Hast du es schon gehört, Reni?“

„Franzosen sollen die deutsche Grenze im Elsaß überschritten haben, Vater.“

„Was, Franzosen! Die schlagen wir zu Brei! England...“

„Hat England auch den Krieg erklärt?“

„Ja — es ist unglaublich! Aber die Depesche klee an allen Straßenecken.“

„Ich habe es gehört,“ sagte das Mädchen finster.

„Unsan! Kein Mensch in Hamburg dachte ernstlich an die Möglichkeit! England, das immer zusah, wenn die Böller sich schlugen — unsere Stammesgenossen jenseits des Kanals — unsere Gäste in Kiel...“

„Ja, Vater, das treulose Albion.“

„Nansen riskiert seinen Hut vom Kopf und kniet ihn auf seinen Knien zusammen.“

„Du nimmst das verd... kaltblütig, mein Deern!“

„Weißt du denn überhaupt, was ein Krieg mit England bedeutet?“

„Ein Feind mehr, Vater.“

„Du Lande könnten sie meinetwegen hochweisse kommen! Aber zur See —“

„Wir haben unsere Flotte.“

„Tavohl, eins zu drei, wenns hoch kommt. Britannia, rule the waves.“

„Bis sein Stern niedergeht, Vater.“

Der Konsul blinzelte starr vor sich hin.

„Ich höre da das Hamburger Kind reden. Aber als Tochter der Hanse solltest du wissen, Renata, daß unsere Handelschiffe über alle Meere verstreut sind. Im ungünstigsten Fall liegen sie in neutralen Häfen fest, im ungünstigsten schwimmen sie irgendwo zwischen englischen Kriegsschiffen und geben eine willkommene Prise ab. Auf den Kriegsfall ist keine Versicherung, und, jetzt möchte ich die Affektur sehen...“ (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Der im Osten im Felde stehende Sohn des Hofdekorationmalers Bartschat in Wiesbaden ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten aus Biebrich: Feldwebel-Leutnant Ernst Avel, Zollbeamter; Unteroffizier Johann Wera bei der Maschinengewehrabteilung Nr. 226; Karl Koch, Unteroffizier bei der Munitionskolonnen Nr. 23 (bei der Firma Kalle u. Co.); Gefreiter Georg Graf im hessischen Leib-Infanterieregiment Nr. 117, Sohn von Gottfr. Graf.

Oberapotheker Walter Löb aus Limburg, der in Russland steht, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem Hauptmann Schröder vom Landsturmataillon Oberlahnstein (zweite Kompanie) wurde das oldenburgische Friedrich-August-Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Unterarzt Ernst May in Diez wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Offiziersstellvertreter Bernhard Löb aus Bingen, der bereits die hessische Tapferkeitsmedaille erhalten hat, wurde jetzt auch mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz erhielten die Unteroffiziere August Sternberger aus Wiesbaden, in der 9. Komp. des Pfl.-Regts. Nr. 80, und Wilhelm Frechenhauer aus Pfaffenhardt, in der 7. Komp. des gleichen Regiments.

Dem Unteroffizier Paul Schupp aus Limburg, der zurzeit im Westen kämpft (im Prießnerwald), wurde am Kaisergeburtstage das Eiserne Kreuz verliehen. — Auch Marine-Oberingenieur Josef Riß, Sohn des Werkmeisters a. D. Ph. Riß in Limburg, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem Vizefeldwebel Jakob Schmitt, Sohn des Gemeindefeldwebels Schmitt in Dorchheim, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen. Herr Schmitt verließ im Herbst 1914 als Abiturient das Lehrerseminar in Montabaur.

Dem Vizefeldwebel Rudolf Penner beim Infanterieregiment Nr. 83, Sohn des Hauptlehrers Penner in Wöhring, wurde vom Fürsten von Waldeck die goldene Verdienstmedaille verliehen.

Der Referent Ludwig Becker aus Nambach hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Bestätigung. Der „Neichsanzeiger“ veröffentlicht jetzt die Bestätigung des Staatsministeriums der von den un- beurlaubten Mitgliedern des Magistrats und den Stadtvor- ordneten getroffenen Wahl des Oberbürgermeisters Rudolf Bogt als Ersten Bürgermeister der Stadt Biebrich auf Lebenszeit.

Bierstadt.

Silberne Hochzeit. Schneidermeister Gräf und Frau, geborene Pfeiffer, feierten ihre silberne Hochzeit.

Turnverein. Im Gasthause „Zum Adler“ hielt der Turnverein seine Jahresversammlung ab. Der Ehrenvorsitzende, Obergärtner Theodor Bierbauer, erstattete den Jahresbericht. Ein großer Teil der Mitglieder ist zum Heeresdienste berufen worden. In den Kriegs- opfern des Jahres 1914 hat das verfloßene Vereinsjahr drei weitere Opfer gefordert, und zwar die Mitglieder Lehrer Karl Hofmann, Eugen Schweitzer und August Schreiber. Der Kasienbericht lautete recht günstig. Obwohl erst im Frühjahr ab wieder Beiträge erhoben und an alle im Felde stehenden Mitglieder Liebesgaben gesandt worden sind, wurde ein ansehnlicher Ueberschuß erzielt. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des geschäftsführenden Ausschusses.

Dogheim.

Kaisergeburtstagsfeier. Außer den üblichen Veran- staltungen und Anlauf des Geburtstages des Kaisers in den Schulen sind noch zwei besonders erwähnenswerte, die am letzten Sonntag stattfanden. Herr Rektor Schuler ver- anstaltete nachmittags in der evangelischen Kirche eine schöne Feier mit der ersten Mädchenklasse, wobei u. a. von sechs Mädchen das Festspiel aufgeführt wurde „Deutsch- lands Dank und Gelübde am Kaiserstage 1916“. Der Vortrag ist bestimmt für kleine Schulbedürfnisse armer hiesiger Kriegerkinder. — Abends veranstaltete auch der katholische Männerverein noch eine Nachfeier zu Kaisers Geburtstag, bei welcher Gelegenheit u. a. Herr Lehrer Wagner von hier einen sehr interessanten, auf eigener Erfahrung ge- gründeten Vortrag hielt über ein deutsches Gefangen- lager.

Silberne Hochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feierten Stundateur Fritz Schäfer und Frau Susanne, geb. Schütz.

Nassau und Nachbargebiete.

Wiesbaden, 2. Febr. Schulpersonenwa- rchen. Endgültige Anstellungen. Heymann, Emilie, ev., Lehrerin, Seuberg, Orth, Heinrich, kath., Leh- rer, Althaus, Rausch, Konstantin, kath., Lehrer, Kristel, Meßer, Artur, kath., Lehrer, Dahlen. — Verziehungen. Müller, Eleonore, Lehrerin, ev., von Zeilsheim nach Bad Homburg v. d. H., Herz, Josefina, Lehrerin, kath., von Haffelbach nach Thalheim.

it. Weisenheim, 3. Febr. Der Wehime Regie- rungsrat Prof. Dr. Bortmann, Direktor der Kgl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau hier konnte sein 25jähriges Amtsjubiläum als Beamter dieser Anstalt feiern. Am 1. Februar 1891 ist er als der Nach- folger des Professors Müller-Thurgau als Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt in die Kgl. Lehr- anstalt eingetreten. Am 1. April 1903 übernahm er die Leitung der Anstalt.

Wertheim, 1. Febr. Dem Gefreiten Josef Börtner im Infanterieregiment Nr. 108 wurde wegen nützigen Verhaltens auf dem serbischen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen. Seinem Bruder, dem Wehrmann Jo- hann Börtner, wurde die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen. Er steht im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 118. Die beiden Ausgezeichneten sind Söhne der Witwe Gotthard Börtner in Wertheim, die alle ihre fünf Söhne im Felde stehen hat.

u. Limburg, 2. Febr. Silberne Hochzeit. Die Eheleute Fritz Klein und Frau, geb. Bierenfeld, feierten das Fest der silbernen Hochzeit.

T. Bingen, 3. Febr. An dem Schleppkahn „Gottvertrauen“ liegt ein Kran, der die Leiche- rung der aus Kalkstein bestehenden Ladung in zwei kleine Röhre vornimmt. Man hofft, daß es nach der Leiche- rung gelingen wird, den Kahn zu heben. — Die

Stromung des Rheines hat im neuen Fahrwasser und oberhalb des Fahrwassers am Mäuseturm vorbei nach Bingen zu eine ungeheure Gewalt und Stärke. Die berg- wärts fahrenden Schleppzüge vermögen auch mit Vorspann diesen reißenden Widerstand kaum zu bewältigen. Gestern sind mehrmals große Schleppdampfer ins Trei- ben gekommen, konnten aber glücklicherweise noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden. Die beiden im Fahrwasser abgerissenen und verloren gegangenen großen Anker des Kupfers-Schleppkahn wurden aufgefischt. Einer der abgetriebenen Dampfer, der aber noch zum Ziehen kam, hatte einen Vorspanndampfer und beide Booten einen Kahn mit 40.000 Zentner Ladung im Anhang. Zwischen dem Bug des Rahnes „Gottvertrauen“ und dem Ufer hat sich ein regelrechter Wasserfall von beträchtlicher Stärke gebildet. Die Kanber Steuerleute, die mit ihren Schaluppen, nachdem sie die Schleppzüge nach Bingen ge- lockt haben, zurückkehren, müssen über diesen Wasserfall, da sie das neue Fahrwasser bei dem dort herrschenden Schiffschiffsbetrieb nicht durchfahren können, wohl auch nicht warten wollen, bis sie im Anhang fahren können. Sie fahren über den Fall, wobei sie freilich in Lebens- gefahr schweben. Ein fälscher Mordschlag und der leichte Nachen muß kentern. Eine Schaluppe mit drei Insassen ist quer durchgekommen, wobei die Insassen tödlich mit Wasser begossen wurden.

ot. Ober-Ingelheim, 2. Febr. Todesfall. In New-Orleans starb am 29. Dezember 1915 im hohen Alter von 93 Jahren und etlichen Monaten einer der besten Deutschamerikaner, Georg Herber, der aus Ober- Ingelheim kam und als junger Mann nach Nord- amerika ging, wo er als Baumeister zu Wohlstand und Ansehen brachte. Bis kurz vor seinem Tode war er noch körperlich und geistig frisch, stets munter und froh, sang sogar noch am Abend vor seinem Vercheiden das patrio- tische Lied „Die Nacht am Rhein“ und trank zur Würde des Nachts auch gerne noch sein Gläschen Nebenjaß. Er war außerst leutselig und mildtätig. Wie sehr beliebt er war, bewies die zahlreiche Beteiligung an seiner Beerdig- ung. Da er gar oft Blumen in das Leben vieler Freunde gestreut, wurde auch ihm ein gar reicher Blumenkranz zu- teil. Seiner alten Heimat, in der er noch Verwandte hat, bewehrte Georg Herber eine große Anhänglichkeit. In den 80er und 90er Jahren zog es ihn oft nach der Stätte seiner Kindheit.

h. Frankfurt, 3. Febr. Gebratene Kartoffeln. Der Versuch der Kriegsfürsorge, an den beliebtesten Ver- lehrsmitteln in besonderen Zeiten gebratene Kartoffeln in der Schule zu billigen Preisen der Bevölkerung dar- zubieten, hat sich überraschend gut bewährt. Die Schulen sind fortwährend von einer kausluffigen Menge umlagert. Infolgedessen sollen noch verschiedene andere Verkaufsstelle in der Stadt errichtet werden.

h. Bad Nauheim, 3. Febr. Bei der Ausplä- nderung des augenblicklich unbewohnten Hotels „Kaiserhof“ wurden allein Lebensmittel und Konsumen im Werte von etwa 10.000 Mark gehoben. Der Diebstahl ist um so rätselhafter, als die Bewachung des Hotels der Frankfurter Wach- und Schließgesellschaft seit vielen Jahren anvertraut war und die Besitzerin außer- dem noch einem hiesigen Einwohner die Aufsicht über das Haus übertragen hatte. Die Diebe dürften auch schwerlich ermittelt werden, da man bis jetzt nicht einmal weiß, wann der Einbruch verübt wurde.

Jagd und Sport.

× Wildschweinjagd. Von der Hauser Höhe, 2. Febr. Nachdem wir bis jetzt schneefreie Erde hatten, be- gann es seit gestern Mittag wieder zu schneien. Bei der am Montag in der hiesigen Gemarkung abgehaltenen Jagd wurden vom Gastwirt Schneider von hier und einem Gladbacher Schützen zwei starke Reiter erlegt.

Die Generalversammlung des Vereins Deutscher Vol- lblütlicher und Nennstallbesitzer fand unter zahlreicher Beteiligung in Berlin statt. Der Generalsekretär des Ver- eins, Major von Krause, weist als Kriegsschädigter zur Zeit in Wiesbaden. Graf Edwin Hensel leitete die Ver- sammlung. Von Erfolg begleitet war die Ausgestaltung der Versicherung von Rennpferden, die der Verein als be- sondere Abteilung „Philippus“ der Berliner Ver- sicherungs-A.-G. mit besonderer Sorgfalt unterstützt hat, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Union-Klub. Die Erfahrungen, die mit der Herrenreiter- und Joden- Versicherung gemacht worden sind, waren dagegen nicht die besten.

Vermischtes.

Das Eisenbahnunglück von St. Denis. Die Zahl der bei der Entgleisung des Schnellzugs Verunglückten beträgt 10 Tote und 15 Verletzte. Der Schnellzug von Calais, welcher den Bahnhof um 7 Uhr abends passieren sollte, hatte eine Bierlieferung verspätet und 80 bis 90 Kilo- meter Stundengeschwindigkeit, als er jenseits des Bahn- hofes an der Brücke entgleiste. Die Lokomotive stürzte nach links um, der Tender und der Packwagen schoben sich ineinander, der ihnen folgende Wagen erster Klasse wurde zerdrückt, ein Wagen zweiter und drei Wagen dritter Klasse stürzten ebenfalls nach links um und die drei Schlupwagen nach rechts. Sie bilden einen unentwir- baren Haufen von Eisenstücken. Fast augenblicklich fingen die Gasbehälter Feuer und binnen kurzem brannten alle Wagen. Die Feuerwehr von St. Denis kam zuerst zu Hilfe, sodann Truppen und Fabrikarbeiter. Die Schwer- verletzten wurden nach St. Denis, die übrigen mit der Eisenbahn nach Paris gebracht und die Toten auf dem Bahnhof beigesetzt.

Das montenegrinische Nationalheiligum ist nicht et- wa, wie man glauben könnte, die Gralkapelle des Fürsten Petros II. auf dem Gipfel des Vovitch, sondern die alte Feste Jabljak im Moratthal, in der Nähe des Statari- Sees. Sie war ursprünglich der Stammsitz des montene- grinischen Nationalhelden Joanbeg, der sich dort jahrelang auf das Jähzorn gegen die Türken verteidigte. Erst als ihn seine Verbündeten, die Venetianer, im Stich ließen, sah er sich im Jahre 1482 gezwungen, die Festung den Scharn des Sultans zu übergeben. Sie verfiel fortan über vier Jahrhunderte im Besitz der Türken. Aber nicht nur wegen der Heldentat Joanbegs wird Jabljak bei den Montenegrinern als Nationalheiligum betrachtet. Die Geschichte ihrer Wiedergewinnung rückte sie dem vater- ländischen Empfinden noch näher. Es war im Frühjahr 1855. In einer Aneide sahen zwölf junge Montenegriner bekommen und begeisterten sich an den Heldentat von Joanbeg derart, daß sie einen Schwur taten, Jabljak zu- rückzuerobern. Nach in der gleichen Nacht führten sie ihren Vorstoß aus. Sie erklerteten an einer unbeachteten Stelle die Festungsmauer, nahmen den türkischen Kommandan- ten Jusuf Aga gefangen und stachen die Besatzung nieder. Sie selbst sollen nur zwei Mann verloren haben. Einer sofort anrückenden türkischen Kolonne leisteten sie erfolg- reich Widerstand. Erst als der Pascha von Statari mit

einer größeren Streitmacht gegen sie auszog, räumten sie die Festung, nachdem sie sie gründlich geplündert hatten. Der gleiche Streich wurde sieben Jahre später von einer anderen montenegrinischen Bande wiederholt, mit dem gleichen Erfolg. Sie vermochte sogar einem Heere Pa- schas von 5000 Mann längere Zeit zu widerstehen. Erst auf Befehl des Fürsten Danilo gaben sie die Festung preis. Zuvor aber sprengten sie die starken Wälle in die Luft. Diese Taten werden von zahlreichen montenegrini- schen Liedern besungen.

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Die Großschlächtereien als Herren des Viehmarktes.

Fe. Frankfurt a. M., 2. Febr. Drei Schweine mehr als am letzten Montagshauptmarkt standen auf dem heu- tigen Markt zum Verkauf. Aber fast alle Tiere waren von- ausbestellte Ware, sodaß der größte Teil der anwesenden Metzger ratlos war, da nichts mehr zu kaufen übrig blieb. Nun kommt heute noch dazu, daß in erschreckender Zahl Beauftragte auswärtiger Firmen, durch die Anstuf- Sperre der verschiedenen Kreise, für die Großschlächtereien um jeden Preis Vieh aufkaufen. Besonders Rinder, für die bekanntlich noch keine Höchstpreise festgelegt sind, he- gen im Preise dadurch von Markt zu Markt rapid, und die einheimischen Metzger lassen lieber das Vieh fahren, als daß sie zu diesen unheimlich hohen Preisen auch nur ein Stück kaufen. Mit Spannung erwartet man nun den mor- gen Hauptfahrlagermarkt. Auf dem heutigen Wiesbade- ner Viehmarkt war es nicht besser. Mit der Fahrt in der Tasche müssen auch hier die Metzger aufpassen, wie die Groß- schlächtereien unter dem kleinen Auftriebe haufen. Bei Köln, Coblenz, Trier, Mainz, Frankfurt und anderen ge- ßen Städten sind sie auf dem heutigen Markt erschienen und haben zu den höchsten zulässigen Preisen (welche aber- mals gegen Montag gestiegen sind) fast den ganzen An- trieb den einheimischen Metzger weggekauft. Die Hüh- ner schmunzeln, daß das Geschäft so blüht und daß sie, da sie sich versehen, ihr Vieh los sind. Viele Metzger gehen mit dem Gedanken um, wenn sie kein Vieh mehr für Geld und gute Worte bekommen können, ihre Schlachtungen ganz einzustellen.

Berliner Börsenbericht vom 2. Februar. Die Börse eröffnete in ziemlich zuversichtlicher Stimmung. Einige oberflächliche Notizen waren zunächst höher, dann ließen sie jedoch erheblich nach. Einigermassen behauptet waren Rohöl, ferner Gebrüder Hühler, sowie die Stahl- werke Lindeberg und Veder. Schwächer waren ferner fast alle Nahrungsmittel. Einheimische Papiere ant behauptet, lebhaftes Interesse zeigte sich für ungarische Renten, aber auch die österreichischen Renten fanden Beachtung. Höher waren ferner rumänische Renten. Privatdiskont 4%, tägliches Geld 4% Prozent. Devisenkurse: New York 541,50 G., 543,50 B. (gestern 542 G., 544 B.), London 232,75 G., 233,25 B. (231,75 G., 232,75 B.), Schweiz 104,4 G., 104,4 B. (104,4 G., 104,4 B.), Wien 67,95 G., 68,05 B. (67,925 G., 67,925 B.).

Berliner Produktionsbörse vom 2. Februar. Am Pro- duktenmarkt lag nur wenig Ware vor. Das Geschäft ist ruhig und die Preise blieben gegen gestern unverändert. Das Angebot ist immer noch sehr klein, so daß die Nach- frage für verschiedene Artikel nicht befriedigt werden kann. Am Rohmarkt waren die im Warenhandel ermit- telten Preise unverändert.

Frankfurter Börsenbericht vom 2. Februar. Die Stör- mung war zuversichtlich. Die neuen Maßnahmen im Textil- und Brauereigewerbe wurden zwar viel be- sprochen, ohne jedoch kurzfristig einen Einfluß auszu- üben. Das meiste Interesse war heute dem Montan- markt zugewandt. Bank- und Schiffahrtaktien zum Teil wesentlich erhöht. Befestigt erwiesen sich auch Autowerte und chemische Papiere. Für Kriegsanleihe zeigte sich einige Nachfrage, die anderen einheimischen Staatsfonds blieben bei größeren Umsätzen zu festen Preisen verlangt. Privatdiskont 4% Prozent.

Türkenlose. Nach einer bei dem Bankhause G. Cal- mann, Hamburg, eingetroffenen Depesche aus Konstan- tinopel ist bei der jüngsten Fiebung der Türkenlose die Nummer 1001427 mit dem Haupttreffer in Höhe von 200.000 Franken gezogen worden.

F.O. Frucht- und Futtermittelmarkt. Frankfurt, 2. Febr. (Eig. Tel.) Handel und Besuch sind schwach. Die Nachfrage nach Futtermitteln ist groß, das Angebot klein. Getreide geschäftlos. — Es notierten: Weizen 88-90 Mark, Roggen 77-80 M., ausländische Kleie 50-55 Mark, Weizenmehl 85-88 M., Spreumehl 22-24 M., Bierzebrer 55-60 M., Kartoffeln in loser Ladung ab Versandstation vom Erzeuger 6,10 M. Alles für 100 Kilo.

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 2. Febr. Auf- getrieben waren 105 Schweine. Bezahlt wurden für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebe- ndgewicht 180 M., unter 80 Kilo Lebendgewicht 92 M., von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 118-118 1/2 M., von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 120 M. — Bei flottem Handel mit der Markt schnell geräumt.

Obst- und Gemüsemärkte. Am 2. Februar ergiebt in Bingen der Zentner Zwiebeln 20 M., Birnen 30 M., Äpfel 15 M., Karotten 12 M., die 100 Stück Rostfrucht 15 bis 20 M., Weizenfrucht 10-25 M., Weizen 15-20 M., Sellerie 10 M., Lauch 6-8 M., in Gießen der Zentner Kar- tel 6-8 M., Spinat 20-22 M., Rosenkohl 30-35 M., Rote Rüben 7-8 M., Zwiebeln 20 M., Birnen 7-15 M., die 100 Stück Sellerie 6-10 M., Endivien 10-12 M., Rostfrucht 15-25 M., Blumenkohl 20-30 M., Weizenfrucht 15-25 M., in Ulm der Zentner Äpfel 10-25 M., Walnüsse 75 M., Hafensuppe 80 M., Birnen 20 M., Gelbe Rüben 8 M., Zwi- beln 15 M., Rote Rüben 8 M., die 100 Stück Winterkohl 6 bis 12 M., Weizenfrucht 10-25 M., Meeresrettich 20-45 M., Weiß- kohl 6-12 M., Sellerie 10-25 M., Rettich 3-6 M., Weizen- frucht 5-20 M., Blumenkohl 7-35 M., in Kaiserslautern der Zentner Zwiebeln 15-20 M., Birnen 15-20 M., Äpfel 10-20 M., Spinat 12-15 M., Schwarzwurzel 15 bis 20 M., die 100 Stück Meeresrettich 6-24 M., Weizen- frucht 15-25 M., Rostfrucht 15-25 M., Rostfrucht 6-12 M., Weiß- frucht 15-25 M.

×× Zur Vorbereitung der Schädlingsbekämpfung in den Weinbergen. Aus Bingen, 1. Febr., wird mitge- schrieben: Die Vereinigung Binger Weinbergbesitzer hat die nötigen Schritte zur Erlangung der zur Bekämpfung der Peronospora und des Oidium notwendigen Menge Ängerschwefel und Schwefel getan. Die Mitglieder der Vereinigung müssen angegeben, wieviel Weinbergbesitzer, Jung- felder usw., sie haben, damit festgelegt werden kann, wie groß die für die Bekämpfung erforderliche Menge der be- zogen Schädlingsbekämpfungsmittel ist. Auch wird ermittelt, wieviel Vorrat jeder noch besitzt.

Wiederherbringen geg. gute Beibeh.
Hofstraße 32. 2. 3904

